

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 13 (1993)
Heft: 26

Artikel: Die missglückte Säkularisierung : über Xenophobie, Antisemitismus und Nationalismus als Bestandteile einer modernen Alltagsreligion
Autor: Claussen, Detlev
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die missglückte Säkularisierung

Über Xenophobie, Antisemitismus und Nationalismus als Bestandteile einer modernen Alltagsreligion*

Unübersehbar hat der Zusammenbruch des realsozialistischen Zwangssystems einen universalen gesellschaftlichen Veränderungsprozess beschleunigt, aus dem die moderne Gesellschaft westlichen Typs als Gesellschaft ohne Alternative hervorzugehen scheint. Selbst ihre radikalsten Gegner, die sich auf einen integralen Islam berufenden Fundamentalisten, huldigen in ihren Herrschaftstechniken den praktischen Prinzipien westlicher Rationalisierung. Unter dem Druck weltgesellschaftlicher Modernisierung verliert eine alternativlos gewordene Moderne den Begriff von sich selbst. Von "bürgerlicher Gesellschaft" kann ohne bürgerliche Klasse nicht sinnvoll die Rede sein, "Spätkapitalismus" setzt eine geschichtliche Vorstellung voraus, für die das materielle gesellschaftsverändernde Substrat fehlt. Die einschlägigen Titel soziologischer Literatur wie "Kommunikationsgesellschaft", "Risikogesellschaft" oder "Erlebnisgesellschaft" erfassen oft mehr schlecht als recht Epiphänomene der Veränderung, ohne jedoch die Erkenntniskraft eines Begriffs zu erreichen.

Das Alltagsbewusstsein hält sich nicht lange mit Problemen auf, die schwer zu lösen sind. Es lebt von den Gewissheiten, die sogenannte "Wir-Gruppen" als unbezweifelbaren intellektuellen Besitz teilen. Heute wird weltweit für dieses Phänomen "Identität" als ein Schlagwort verwendet, das im alltäglichen Sprachgebrauch seiner komplexen philosophischen und psychologischen Konnotationen entkleidet ist. Man kann sich noch so sehr ärgern, wie gedankenlos von "Identität" geredet wird, die Verwendung von "Identität" als einer Art Zauberformel muss dem Beobachter ein Fingerzeig auf einen gesellschaftlichen Erklärungsbedarf sein.

"Identität" im alltäglichen Sprachgebrauch erfüllt die Funktion einer Sinnplombe. Die vage Bedeutung des Wortes entspricht der notwendigen Unklarheit, mit der normale Menschen einen pragmatischen Kompromiss zwischen der erfahrbaren Unsicherheit des gesellschaftlichen Lebens und dem Bedürfnis nach einer eindeutigen Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe zu bilden versuchen. Das Nachdenken über das Alltagsbewusstsein führt zurück zu den Grundbegriffen der Soziologie, zur Frage nach dem "*Sinn sozialen Handelns*", die Max Weber sich und den "*Sozialwissenschaften als Kulturwissenschaften*" in der "Wissenschaftslehre" gestellt hat. Das Alltagsbewusstsein der modernen Menschen sucht sich seine Antworten auf die Sinnfrage selbst, seit sich allgemein herumgesprochen hat, dass den traditionellen Sinnproduzenten nicht mehr zu trauen ist. Man hat versucht, den weltgeschichtlichen Prozess der Ablösung der modernen Menschen von den traditionellen religiösen Weltbildern mit dem treffenden Begriff der *Säkularisierung* zu fassen. Geistesgeschichtler jedoch verschieben den Prozess der Säkularisierung immer weiter nach hinten, hinter das 18.

Jahrhundert, das aufklärerische Säkulum, zurück in das Mittelalter, sie suchen die Säkularisierung in den Anstrengungen der scholastischen Philosophie, sogar im jüdisch-christlichen Monotheismus selbst. Aber auf diese Weise verliert der Begriff jeden soziologischen Sinn. *Säkularisierung* bedeutet die intellektuelle und soziale Entmachtung der traditionellen Kräfte, wie sie zum Zeitpunkt der Französischen Revolution auf dem europäischen Kontinent sichtbar, aber nicht abgeschlossen wurde.

Es gibt viele Gründe, warum die autoritäre Macht religiöser Organisation von Erfahrung trotz der Entzauberung des Glaubens als einer Illusion weiterlebt. Doch der Prozess, der *als materielles soziales Ereignis* in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Gang gesetzt wurde, vertieft sich mit jeder neuen geschichtlichen Epoche, der industriellen Revolution oder den Bürgerkriegen des 20. Jahrhunderts etwa, beschleunigt sich als Massenphänomen global mit dem Zweiten Weltkrieg und der weltweiten Dekolonisierung, so dass der Historiker Eric Hobsbawm kürzlich paradox bilanzieren konnte: "Man kann wohl sagen, dass für die Welt das Mittelalter in den 1950er Jahren plötzlich aufhörte, und für Europa die Neuzeit vielleicht noch plötzlicher in den 60er Jahren." Synonyme für katholische Länder wie Spanien und Irland lassen sich nicht mehr wiedererkennen, Italien würde heute schon niemand mehr einfallen.

Der Zusammenbruch des realsozialistischen Zwangssystems zeigt, wie unter der Hand auch Polen für eine rapide Säkularisierung vorbereitet gewesen ist und der ostentative Katholizismus der meisten Polen weniger in einer tief verwurzelten Volksreligiosität als in einer antikommunistischen Protesthaltung begründet gewesen ist. Auch das Anwachsen fundamentalistischer Strömungen spricht nicht gegen die weltweite Säkularisierungstendenz. Vielmehr benutzen die Fundamentalisten in der Krise der Modernisierung *Religion als traditionelle Ressource zur Entmachtung traditioneller Eliten* ähnlich wie die italienischen oder spanischen Faschisten in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Die westlichen Gesellschaften sind keineswegs gegen Fundamentalismen gefeit. Nicht nur das vermehrte Auftreten von militanten Sekten, sondern auch die Offenheit der Gesellschaft für populistische antidemokratische Einstellungen deutet darauf hin, dass die geistesgeschichtliche Gleichung von Säkularisierung und Aufklärung, Freiheit und Fortschritt nicht aufgeht. Mit der Modernisierung der Welt hat sich die Aufklärung verbündet. Nicht nur versprach sie, aus selbstverschuldeter Unmündigkeit zu befreien, sondern darüber hinaus verstrickte sie, die jede unmittelbare Tyrannei kritisierte, sich in die Techniken moderner Menschenbeherrschung.

Die Einstellung der meisten Menschen gegenüber Aufklärung lässt sich als ambivalent charakterisieren: Auf der einen Seite möchte kaum jemand als der Dumme dastehen, der die Welt nicht zu durchschauen weiss, auf der anderen Seite spürt man hinter der Aufklärung den zivilisatorischen Zwang, unmittelbare Triebbefriedigung zu unterdrücken. Im Fremdwort "*Säkularisierung*" schwingt noch die moderne herrschaftliche Gewalt mit, die nötig

war, um die traditionellen Mächte, König und Kirche, zu enteignen. Ohne ihren Beistand jedoch fühlen sich viele Individuen hilflos den Bedingungen eines modernen Lebens ausgeliefert, das die befreiten Menschen souverän meistern sollen. Die Säkularisierung bringt nicht nur die Freiheit, sondern sie produziert auch die Furcht vor der Freiheit. Der Blick auf eine zusammenstürzende fremde Gesellschaft im Osten kann im Westen helfen, die Folgen eines ungewiss gewordenen gesellschaftlichen Selbstverständnisses für das Alltagsbewusstsein zu beobachten. Der Zusammenbruch der realsozialistischen Welt rückt besonders in Russland die gesellschaftlichen Sinnfragen radikaler ins Alltagsbewusstsein zurück, als wir sie im Westen zu stellen wagen. Aus Moskauer Diskussionen hört man drei immer wiederkehrende Fragen, über deren Zusammenstellung der Westler fast lachen muss: *“Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wer ist schuld?”*

*

Die Ausgangsfrage *“Wer sind wir?”*, die zwar leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten ist, wenn man sich mit der Sinnplombe *“Identität”* nicht zufriedengibt, erinnert an das intellektuelle Dilemma, das wir an den Anfang unserer zeitlichen Ortsdiagnose gestellt haben: *Wir leben in einer Gesellschaft, die keinen Begriff von sich selbst hat.* Die Frage *“Wer sind wir?”* drängt sich auf, wenn die Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft die alte Welt entzaubert, wie Max Weber es treffend ausgedrückt hat. Menschliche Not und Hilflosigkeit, die als anthropologische Konstanten in einer modernen Welt erscheinen, bringen spontan das Bedürfnis nach Zauberformeln hervor, mit denen sich die Ängste zumindest auf der Bewusstseinssebene bannen lassen. Rätselhaft erscheint den modernen Menschen das, was man das *magische Viereck* gesellschaftlicher Existenz nennen könnte: Das Verhältnis von *Autorität und Gewalt, von Arbeit und Tausch.* Dieses Verhältnis muss von den Menschen in ein einheitliches Alltagsbewusstsein integriert werden, um gesellschaftlich aktionsfähig zu sein, das heisst: um arbeiten, tauschen und im Kontakt mit anderen leben zu können.

Jedes Individuum muss diese alltägliche Kulturleistung vollbringen, die in Bewusstsein und Lebenspraxis libidinöse Triebkräfte und Aggressionstriebe integriert, die ständig die eben erworbene Einheit wieder zu sprengen drohen. Diesen ganzen Komplex, der den Menschen in einer modernen Gesellschaft als individuell gesicherter Kulturbesitz erscheint, kann man als eine *Alltagsreligion* bezeichnen, die in der Lage sein muss, die drei gesellschaftlichen Sinnfragen *“Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wer ist schuld?”* schlüssig zu beantworten.

Der Begriff Alltagsreligion lässt sich in einem geschichtstheoretischen und religionskritischen Sinn interpretieren. Alltagsreligionen bilden sich als Nebenprodukt missglückter Säkularisierung. Am Ende seiner *“Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse”* beschäftigt sich

Freud ausführlich mit dem Kampf von kritischer Wissenschaft und Glauben. Freud ahnt schon die Resistenz gegen Aufklärung, die Zukunft einer religiösen Illusion, die man auch als "ubiquitäres religiöses Bedürfnis" (Parin/Parin-Matthey, Widerspruch 18/89) charakterisieren kann. Eine Zerfallsform der Religion, die Alltagsreligion, deckt dieses Bedürfnis in einer sich ständig modernisierenden modernen Gesellschaft ab.

In seinen kulturtheoretischen Schriften konstatiert Freud immer wieder ein Schwinden der religiösen Bindungen, das durch den Prozess der Säkularisierung hervorgerufen wird. Die Funktionen, die einst die Religion als kulturelles Interpretationsmodell erfüllte, werden von säkularisierten Bewusstseins- und Lebensformen übernommen. Aber man könnte die modernen Menschen als schlecht säkularisierte Individuen charakterisieren. In der Alltagsreligion mischten sich Trümmer der alten, aber nicht mehr verbindlichen Religion mit konformistischen Bewusstseins- und Lebensformen, die den Individuen den Schmerz der Asozialisierung ersparen.

Diesem Verhältnis entspricht, dass die Neurose asozial macht, den von ihr Betroffenen aus den habituellen Massenbildungen heraushebt. Man kann sagen, die Neurose wirkt in ähnlicher Weise zersetzend auf die Masse wie die Verliebtheit. Dafür kann man sehen, dass dort, wo ein kräftiger Anstoss zur Massenbildung erfolgt ist, die Neurosen zurücktreten und wenigstens für eine Zeitlang schwinden können. Man hat auch mit Recht versucht, diesen Widerstreit von Neurose und Massenbildung therapeutisch zu verwerten. Auch wer das Schwinden der religiösen Illusionen in der heutigen Kulturwelt nicht bedauert, wird zugestehen, dass sie den durch sie Gebundenen stärksten Schutz gegen die Gefahr der Neurose boten, solange sie selbst noch in Kraft waren. Es ist auch nicht schwer, in all den Bindungen an mystisch-religiöse oder philosophisch-mystische Sekten und Gemeinschaften den Ausdruck von Schiefheilungen mannigfaltiger Neurosen zu erkennen (Massenpsychologie und Ich-Analyse).

Auch an anderen Stellen, in "Die Zukunft einer Illusion" und "Das Unbehagen in der Kultur", macht Freud auf Ähnlichkeit und Unterschied zwischen individuellem Krankheitsbild und Massenpsychologie aufmerksam. Freud arbeitet trotzdem weiter mit Analogiebildungen, die in sich die Gefahr einer psychologischen Verzerrung tragen. Es scheint geboten, klar und deutlich die Grenzen psychoanalytischer Deutungsmuster bei der Erkenntnis gesellschaftlicher Prozesse zu bestimmen. Psychoanalyse kann die Verarbeitung gesellschaftlicher Sachverhalte im Individuum begreifen helfen; Gesellschaftstheorie ermöglicht eine Realitätsprüfung, die den Horizont therapeutischer Beziehung überschreitet. Die Kategorie der Alltagsreligion bietet sich an, die affektive Bearbeitung der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch das Individuum zu begreifen. Man könnte auch sagen, bei der Analyse der Alltagsreligion handle es sich um eine Psychoanalyse gesellschaftlicher Erkenntnisformen.

Die erste Anforderung, die an eine Alltagsreligion gestellt wird, heisst *Vereinheitlichung*. Ständig droht die menschliche Gesellschaft zu zerfallen: Jeder kann an sich selbst gesellschaftsfeindliche Bewegungen erotischer

und aggressiver Art beobachten. Ohne Einheit gibt es keine Sicherheit, nicht einmal einen geistigen Schutz gegen die Vereinzelung in Gesellschaft und Natur, - Kräfte, die vom Einzelnen als übermächtig erfahren werden. Die grossen Religionen haben diese Einheit garantiert, und Freud hat überzeugend gezeigt, dass die religiösen Illusionen auch in einer säkularisierten Welt eine grosse Zukunft haben, weil sie der Stärke der unerfüllten menschlichen Wünsche entsprechen. Die Alltagsreligion beantwortet die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhang der virtuell kulturfeindlichen Individuen. Sie sozialisiert die erotischen Triebregungen zu einer narzisstischen Besetzung des kollektiven *Wir*, das seine aggressiven Neigungen einer Autorität unterwirft. Die Modernisierung der Gesellschaft untergräbt die traditionelle Autorität. Wenn die menschlichen Beziehungen ökonomisiert und rationalisiert werden, kann die magische Aura der alten Autorität nicht konserviert werden. Zweck-Mittel-Relationen kennzeichnen die Moderne und begründen den allgemeinen Anspruch, *gleich* zu sein. Die Autorität verlässt die übermenschlich grossen Gotteshäuser und Paläste, um neue Tempel zu finden. Die französische Revolution hat zur Zeit Robespierres mit der Säkularisation radikal ernst gemacht und an die Stelle der alten christlichen Einheit von Thron und Altar die Tempel der Vernunft gebaut. Anstelle der christlichen Liebe wurde die Vaterlandsliebe gepredigt, der Patriotismus wurde zur Pflicht.

In der Alltagsreligion von heute bleibt die Ahnung einer gesellschaftsgeschichtlichen Erfahrung aufgehoben: Die Errichtung einer neuen Autorität, die Unterwerfung der diffusen Individuen unter die Einheit der Nation, geschieht mit Gewalt. Innere und äussere Feinde müssen besiegt werden, um das Bewusstsein zu festigen, wer "*wir*" sind. Die äusserliche Gewalt ging der Verinnerlichung der Gewalt voraus, ohne die ein Bewusstsein von Zusammengehörigkeit nicht denkbar wäre. In der Leerformel von der Identität geht die Gewalt verloren, die geschichtlich nötig war, um Einheit nach innen und Differenz nach aussen sinnfällig zu machen.

*

Die einheitsstiftenden Religionen haben die Möglichkeiten vorgeprägt, sich von anderen als Heiden zu unterscheiden. Aber auch die antike Kultur besass ihre Form, den Fremden als Barbaren zu erkennen. Diese Formen des Unterscheidens, des Diskriminierens müssen als Vorformen der modernen Diskriminierung, aber auch des gesellschaftlichen Differenzierungsvermögens gelten. Die Moderne kann sich spontan nicht mehr auf einen ins Auge stechenden kulturellen oder religiösen Unterschied berufen. Deswegen schliesst sich an die Frage, wer "*wir*" denn seien, als nächste an: "*Wo kommen wir her?*" Die Moderne entdeckt die Geschichte. Um die Nation als Autorität zu etablieren, muss sie sich von anderen unterscheiden. Während das napoleonische Frankreich noch sagen konnte, "*wir*" sind *die, die die Revolution gemacht* und die Menschenrechte universalisiert haben, können die anderen nur sagen, über uns sind die Folgen der Revolution von aussen

gekommen, durch fremden Einfluss.

Die Konstitution des modernen Nationalgefühls lässt sich nicht von der *ambivalenten Einstellung zum Fremden* trennen. Je gefährdeter die Autorität nach innen ist, umso mehr muss sie sich der Einheit durch Ausschluss des Fremden versichern. Fremdenfeindlichkeit besitzt also in der Moderne einen systemstabilisierenden Wert. Die radikale französische Revolutionsrepublik mit ihrer Vernunftsreligion konnte sich bekanntlich nicht lange halten. Die napoleonische Herrschaft mit ihrer Ambivalenz von Fortschritt und Gewalt, von Befreiung und Diktatur verkörpert exemplarisch die zwiespältigen Wirkungen der Modernisierung nach innen und nach aussen. Der Wert der Nation als Religionsersatz, der sich mit Napoleons Eroberungszügen verbreitet, kann nicht ernsthaft bestritten werden. Mit der Nation rückt aber die Abstammung in den Mittelpunkt.

Die Frage nach der Herkunft verballhornt ein aristokratisches Prinzip und findet im *Modell des Auserwählten Volkes* sein Vorbild. Die Unterscheidung vom jüdischen Volk, dem Volk der Vergangenheit par excellence, wird nach 1789 zu einem zentralen Moment in der Konstitution der europäischen Nationen. Sie können ihre Exklusivität nur begründen, wenn sie die unter ihnen lebenden Juden durch Vertreibung oder Assimilationsdruck zum Verschwinden bringen.

Judenhass und Fremdenfeindlichkeit überschneiden sich in der modernen europäischen Geschichte. Das Wort "Elend" bewahrt den gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhang auf. Im Ausland sein - denn das heisst "im Elend" sein - bedeutet im vorbürgerlichen Europa ein grosses Unglück, das vor allem die Juden über Jahrhunderte zu ertragen hatten. Sie verkörperten das *Sinnbild des Anderen* - des Fremden, das abgetrennt und doch nah vor Augen stand. Nicht nur waren die Juden an ihrem Elend selber schuld, weil sie sich halsstarrig weigerten, der herrschenden Religion sich zu unterwerfen, sondern auf sie konnte gewiesen werden, wenn die Frage "*Wer ist schuld?*" beantwortet werden sollte. Die Juden inkorporierten nicht nur das Fremde, sondern auch den *Ungehorsam gegen die Autorität*. Die Juden mussten sich verachten lassen, weil es ihnen nicht gestattet war, Waffen zu tragen, aber sie wurden auch als Überlebenskünstler bewundert, die, ohne selbst Gewalt anzuwenden, alle Verfolgungen überstanden. Sie schienen heilig und verflucht zugleich. Exakt diesen Doppelsinn trägt das lateinische Wort "sacer", das allen Fremden als Attribut zukam. Ambivalenz gegenüber dem Fremden gehört also zum kulturellen Urstoff, aus dem das Abendland gemacht ist.

Traditionell standen die Juden unter dem Schutz der christlichen Herrscher, die aus ihnen eine Einnahmequelle zu machen trachteten. Die Juden wurden in bestimmten Wohnvierteln gehalten und durften ihren Lebensunterhalt nicht durch körperliche Arbeit, sondern nur in den verpönten Nischen der kleinen Geldwirtschaft und des Kleinhandels verdienen. Wenn die drückende Herrschaft von Adel, Patriziern und Klerus das niedere Volk zum Aufbegehren reizte, suchte es selten die direkte Konfrontation mit der bewaffneten Autorität, sondern hielt sich an die unbewaffneten Juden, die

man als Privilegierte der Herrschaft für die Misswirtschaft verantwortlich machte. Die Ungerechtigkeit des Bestehenden schien sich am Sonderstatus der Juden zu zeigen, denen man Hochmut vorwarf und heimlichen Reichtum andichtete. Viele westliche Kommentatoren hielten noch den zaristischen Pogromismus der vorrevolutionären Zeit für einen Ausdruck der mittelalterlichen Herrschaftsform in Russland, ohne sehen zu wollen, dass die Designation ganzer Bevölkerungsgruppen zu Opfern des Volkszorns inzwischen ein modernes Herrschaftsmittel geworden war.

Der Erste Weltkrieg hat die bürgerlichen Gesellschaften Europas schwer beschädigt, in denen parlamentarisches System und Klassenkampf ihre Heimat hatten. Die Demokratien hatten Gegengewichte gegen die säkularisierte Nationalreligion geschaffen: Die emanzipatorischen Ansprüche von Liberalismus und Sozialismus gingen nicht in der Konkurrenz nationaler Kollektive auf. Beide Strömungen konkurrierten damals noch *um mehr Demokratie*, während die Reaktion vor allem die nationale Einheit zu ihrem vorrangigen Programmpunkt erhob. Die "Affäre Dreyfus" kann man wie den von Treitschke ausgelösten "Berliner Antisemitismusstreit" 1879 als einen gesellschaftlichen Prüfstein ansehen, der anzeigte, dass auch die Belle Epoque entgegen aller nachträglichen Idealisierung als individualistisches Zeitalter die Zweideutigkeit der modernen Gesellschaft in sich trug. Zu gleicher Zeit lässt sich auf der akademischen Ebene eine Verwissenschaftlichung des Rassismus feststellen, der im Dienste der Nationenkonkurrenz eingesetzt wird. Offensichtlich gesellschaftsgeschichtliche Unterschiede werden nun zu unentrinnbaren Naturgesetzen verklärt. Die Identifikation von Nation und Rasse erscheint beim zweiten Hinsehen so widersinnig, dass man eher von einem Chauvinistischwerden der Wissenschaft sprechen sollte.

Alle Widerlegung rassistischer Wissenschaft hat nicht dagegen gefeilt, dass Nationalismus, Antisemitismus, Xenophobie und Rassismus zu einer modernen Alltagsreligion zusammengeschmolzen sind, gegen die rationale Argumente weitgehend ohnmächtig bleiben. Nach 1945 haben viele Wissenschaftler in den rassistischen akademischen Traditionen des 19. Jahrhunderts die Hauptquelle des nationalsozialistischen Vernichtungswillens gesehen. Aber der Schlüssel zu den Verbrechen der Nationalsozialisten liegt nicht in einer konsistenten rassebiologisch fundierten Ideologie. Um die Juden als solche zu ermitteln, ging man nicht nach rassebiologischen Kriterien vor, sondern nach der Religionszugehörigkeit der Grosseltern. Dieses kulturelle Herkunftskriterium liefert einen deutlichen Hinweis auf die bizarren Gesellschaftsvorstellungen der Nationalsozialisten. Sie wollten die Auflösungserscheinungen der Moderne rückgängig machen, die eine Einheit der Abstammung nicht mehr gelten lässt. Aus der willkürlichen Bestimmung, wer die Anderen seien, sollte sich ein unmissverständlicher Hinweis ergeben, wie die drei sinnstiftenden Fragen sich "*lösen*" liessen. Im Berliner Sportpalast hetzte keine biologische Zauberformel, sondern das chauvinistisch-barbarische Treitschkewort: "*Die Juden sind unser Unglück!*" Die Nationalsozialisten planten die "Endlösung der Judenfrage" mit den mo-

dernsten, auch wissenschaftlichen Mitteln. Ihre Politik stand aber nicht unter einem szientifischen, sondern unter einem politischen Primat, den Joseph Goebbels, der "Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda", ausgesprochen hat: "*Wir haben das Jahr 1789 aus der Geschichte gestrichen.*"

*

Nach 1945 schienen durch die unvorstellbaren Verbrechen der Nationalsozialisten Antisemitismus und Rassismus unter ein weltweites Tabu zu fallen. Die Vereinten Nationen fühlten sich verantwortlich, dieses Denken mit einem öffentlichen Bann zu belegen. Ganz anders ist es mit dem nationalen Bestandteil der Alltagsreligion bestellt, er ist ein legitimer Baustein der Weltorganisation. Noch stärker als der Erste hat der Zweite Weltkrieg eine Welle von Nationalstaatsgründungen in die Wege geleitet; denn die Befreiung vom Nationalsozialismus fand unter dem Banner der nationalen Befreiung statt und lieferte das Modell für die weltweite Entkolonisierung. Gegenwärtig erlebt man durch den Zerfall der multiethnischen realsozialistischen Gesellschaften einen weiteren Zuwachs an Nationalstaaten, bei deren Entstehung oft sehr gewalttätige, xenophobe Züge und antisemitische Begleiterscheinungen sich beobachten lassen. Die moderne Welt scheint ohne nationale Konstitution unvorstellbar. Damit haben sich auch die drei Fragen verallgemeinert, die auf eine Einheitsstiftung des Bewusstseins hinauslaufen.

Zur einheitsstiftenden Funktion der Alltagsreligion gehören das Eingeweihtsein und das Bescheidwissen, Zerfallsprodukte einer aufgeklärten Säkularisierung, die zwar den Glauben unmöglich, das heisst konventionell und sektiererisch, aber auch das Vorurteil gegen den unvoreingenommenen Gedanken resistent gemacht hat. Die Alltagsreligion gewährt dem Meinen einen konformistischen Schutz, der ihm das Gefühl gibt, Teil eines "*Wir*" zu sein. Der nationalistische Bestandteil der Alltagsreligion sorgt für ein Gefühl von Legitimität; denn ohne Nation gibt es keine Vergesellschaftung in der modernen Welt. Die Sprache des "*Wir*" scheint realitätsangemessen. Das Moment des Falschen an der nationalen Wahrnehmung, die Idealisierung des Kollektivs um den Preis des Vergessens, wird in Deutschland als Lücke zwischen Alltagsreligion und Staatsideologie noch stärker als in anderen Ländern spürbar.

In der heute weltweit akzeptierten Vorstellung von Nation scheint das "Ja, aber..." eingebaut werden zu müssen. Der erneuerte Nationalismus als Notaggregat gesellschaftlicher Orientierung kommt ohne die Beimischung von Xenophobie und Antisemitismus nicht aus, weil er allein eine Welt nicht befriedigend erklären kann, in der durch internationale Verflechtung, globale Problemstellungen und Weltmarktintegration der rationale Grund nationaler Grenzen immer geringer wird. Die Zauberformel "nationaler Identität" wird zum Fluchtpunkt in einer Welt, in der man weder an ein Jenseits noch an die Rationalität der menschlichen Institutionen glauben kann.

Der Kommunismus, der nun verschwindet, ist nicht nur als barbarische

Modernisierung verhasst gewesen, sondern er ist eben auch als eine radikale Folge der Säkularisierung abgelehnt worden. Viele Dinge, die über die angeblich konsequente Ideologie und Praxis des Kommunismus, über seinen Atheismus und seinen Internationalismus, gesagt worden sind, gehören in den Bereich der Legende. Sein religionsfeindliches Programm liess sich nur um den Preis eines *Personenkultes* realisieren, dem die Bolschewiken auf dem Roten Platz einen Tempel als Mausoleum errichteten, das in China und Vietnam nachgebaut wurde. Kein kommunistisch regiertes Land ist ohne Anleihe beim Nationalismus ausgekommen, aus dem die Parteidiktaturen eine Ersatzquelle ihrer fehlenden Legitimität machen wollten. Die kommunistische Gewalt hat sich mit der Alltagsreligion arrangiert, sonst wäre sie nicht von so langer Dauer gewesen.

Der Nationalismus lässt sich ebensowenig abschaffen wie die Religion, er kann nur bei fortschreitender Entzauberung der Welt seine herausragende Bedeutung verlieren. Doch gegenwärtig werden nicht die traditionellen Mächte entzaubert, sondern eher verblassen die Vorstellungen von einer vernünftigen Einrichtung der Welt, deren scheussliches Zerrbild die realsozialistischen Gesellschaften gewesen sind. Ihr Zusammenbruch bestätigt die alltagsreligiösen Gewissheiten von der Sinnlosigkeit der Rationalität, von der dominierenden Unvernunft in der Geschichte, von der Gefährlichkeit des Fremden. Man macht sich eine Illusion, die sicher keine Zukunft hat, wenn man nach dem Untergang des Kommunismus den Triumph der westlichen Werte Demokratie, Aufklärung und Liberalität für gekommen hält.

Eine Rückbesinnung auf die Geschichte des westlichen Nationalismus kann verhüten, nun mit Überheblichkeit auf den Osten oder die neuen Nationen der Dritten Welt herabzuschauen. So paradox es klingen mag: In der Vorstellung der einheitlichen Nation steckte der Wunsch nach der richtigen Gesellschaft, aber in emotional verzerrter Form. Die unabhängige Nation, die den Souverän von Gottes Gnaden ersetzt, sollte auch den Mangel an Souveränität kompensieren, unter dem der Einzelne in der modernen Welt leidet. Das demokratische Ideal verspricht die Freiheit und Unabhängigkeit der Person, deren Autonomie aber in ständigem Konflikt mit den heteronomen Realitäten der Welt liegt. Die gesellschaftliche Wirklichkeit untergräbt tagtäglich das Vertrauen in die individuelle Erreichbarkeit des Ideals. Die Drohung des Massenelendes, dessen Erfahrung auch in den reichsten Ländern der Welt noch kein halbes Jahrhundert vergangen und daher als generationenübergreifende Erfahrung psychisch noch präsent ist, kehrt wieder in der Angst des Einzelnen: überflüssig zu sein. Die Zugehörigkeit zu einem nationalen "*Wir*" scheint die letzte säkulare Garantie gegen die Übermacht eines anonymen gesellschaftlichen Prozesses zu sein.

Die Ohnmacht des Individuums kann als einschneidendste existentielle Gesellschaftserfahrung gesehen werden. Sie wird als Spannungszustand einer "narzisstischen Bedürftigkeit" erlebt, wie Otto Fenichel (*Über Trophäe und Triumph*, 1939) den Riss zwischen Ich, Ich-Ideal und Über-Ich gefasst hat. Diese von jedem Individuum gemachte Erfahrung stellt das

Vertrauen in die Rationalität der gesellschaftlichen Beziehungen in Frage. Wenn man diese rationale Inkonsistenz der modernen Gesellschaft sich nicht vor Augen hält, kann man auch die *Grenzen der Aufklärung* nicht einsehen. Nicht nur die Menschen sind nicht rational, sondern auch die Gesellschaft ist es nicht. Eine Aufklärung, die nicht ihre eigene Verstrickung in das gesellschaftliche Unrecht thematisiert, wird am populären Antiintellektualismus scheitern, der sich die Irrationalität der bestehenden Verhältnisse zunutze macht, um seine Abwehr gegen rationales Denken zu legitimieren. Das Nachdenken kann dem Individuum das schmerzliche Bewusstsein des Nicht-Identischen nicht ersparen, das eine Distanz zu den Massenmedien des Bewusstseins erfordert. Mit Massenmedien ist mehr gemeint als Rundfunk und Fernsehen: Jede Form intellektueller Vergesellschaftung, die Bewusstsein affektiv manipuliert und ohne den Stachel der Erkenntnis konformistische Prämien gewährt, verzerrt Realität und beschädigt die individuelle Fähigkeit zur Autonomie.

In der Gegenwart hält die Alltagsreligion für jedes Individuum Interpretationsmöglichkeiten des magischen Vierecks von Tausch und Arbeit, Autorität und Gewalt bereit, die sich als Kurzformeln von gesellschaftlichen Erfahrungen verstehen lassen. Der nationalen Wahrnehmung kommt in diesem System eine Schlüsselrolle zu. Sie muss die Einheit stiften, die als emotionaler Prozess in der Lage ist, soziologische Wunder zu vollbringen. Sie spricht die Ambivalenz gegenüber der Autorität an. Sie vermittelt eine spontane Antwort auf die Frage "*Wer sind wir*": Die nationale Zugehörigkeit garantiert dem Individuum das rational Unmögliche, nämlich Mitglied einer Elite und der Mehrheit zugleich zu sein. Sie gibt der anonymen Gesellschaft, in der das Individuum lebt, einen individuellen Namen. Doch der inhaltliche Vorrat der Ressource Nation geht zur Neige, weil die moderne Gesellschaft, der sie ihren Namen leiht, den Traditionsbestand aufzehrt, der ihren Namen rechtfertigt.

Der Mythos ethnischer Herkunft verdrängt das rationale Willensbildungsprinzip der Nation, das Ernest Renan gegen den aggressiver werdenden Nationalismus schon am Ende des 19. Jahrhunderts fast resignierend hervorhob. Das tägliche Plebiszit, von dem Renan sprach, wird heute ersetzt durch die Versicherung einer elitär-populären Kontinuität. Elitär gegen die Fremden, populär für die Einheimischen: Die Ethnisierung zieht notwendig das xenophobe Moment nach, das negativ die drei gesellschaftlichen Sinnfragen "*Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wer ist schuld?*" zu beantworten verspricht.

*Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag des Autors. Er führt diese Thematik im Essayband "*Fremdes denken. Ein Versuch über Nationalismus und Xenophobie*", der Ende 1993 als Taschenbuch erscheint, weiter aus.